

Wir können von Israel lernen

Autor(en): **Wanner, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1980)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705332>

Nutzungsbedingungen

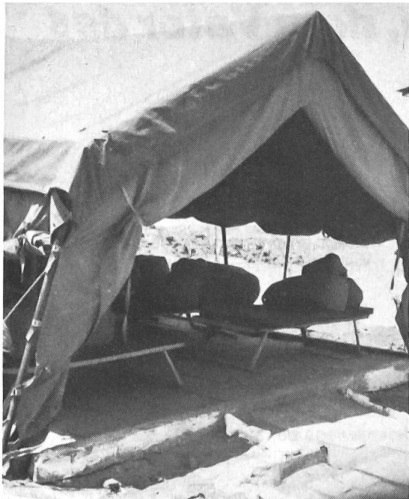
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

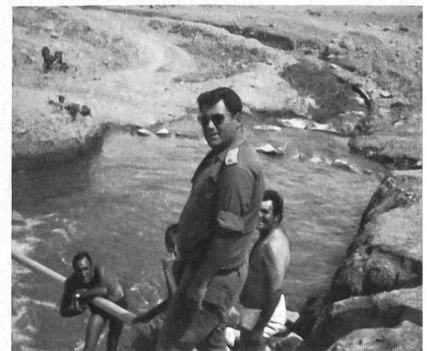
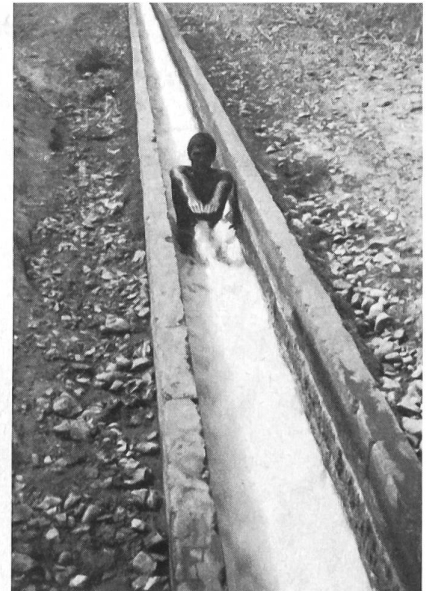
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Rekrutenunterkunft in der «Detailperiode». Im Vergleich dazu sind unsere Kasernen geradezu Hotels.



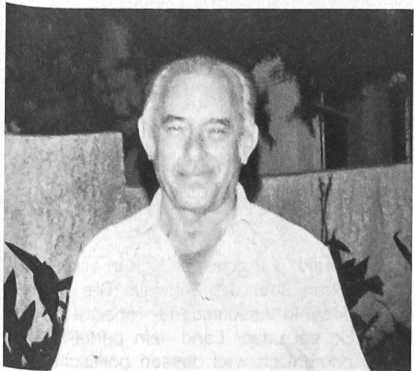
Der 27jährige Major Arie.



Mittagspause der «Löwen von Jerusalem». Der Bewässerungsteich im Wüstengelände entsteht durch die von den Hügeln hergeleiteten Wassersammelkanäle, die den Soldaten als Rutschbahn ins «Behelfs-Schwimmingpool» dienen. Der Mann in Uniform ist Oberstleutnant, Kommandant der «Löwen von Jerusalem».

einige Tatsachen erwähnt, von denen heute kaum mehr jemand spricht.

Man mag zum Jerusalem-Gesetz, das den Status der Stadt als Hauptstadt Israels zementierte, stehen wie man will. Doch, welche Stadt soll denn Israels Hauptstadt sein, wenn nicht Jeru-



Oberstleutnant David Laor, in der Regel Hptm Raebers Begleitoffizier. Laor ist in Israel eine legendäre Figur. Er führte während des 2. Weltkrieges 1000 jüdische Kinder von Polen nach Teheran und rettete sie damit vor der Vergasung durch die Nazis. Heute arbeitet Laor für die «Aguda Leman Hachajal», die israelische Soldatenfürsorge.

salem? Jerusalem, dem die uralte jüdische Hoffnung «Nächstes Jahr in Jerusalem» gilt. Jerusalem, wo jüdische Könige über 650 Jahre bis zur babylonischen Gefangenschaft regierten und dann wieder bis zur Eroberung durch Rom. Jerusalem, das in der Bibel 656 mal erwähnt wird, im Koran aber nicht ein einziges Mal. Jerusalem, das von den israelischen Streitkräften 1967 unter grossen Verlusten eingenommen wurde, wobei der Blutzoll vor allem darum sehr hoch war, weil die Israelis keine Artillerie einsetzten, um die Heiligen Stätten aller Religionen zu schonen. Und es ist schon eigenartig, wie seit 1967 die Araber plötzlich ihre heisse Liebe zu Jerusalem entdeckten, nachdem während der 19jährigen jordanischen Herrschaft (1948–1967) kein einziger arabischer Staatschef nach Jerusalem pilgerte. Vergessen wir zudem nicht, dass es nicht die Israelis waren, die 1967, als die Stadt erobert wurde, die Angreifer waren. Obwohl der damalige israelische Ministerpräsident Eshkol über den Chef der UNO-Beobachter – General Bull – den jordanischen König wissen liess, dass Israel gegen Jordanien nichts unternehmen werde, sofern sich Jordanien ebenfalls jeglicher Kampfhandlung enthalte, griff *Jordanien* am 5. Juni 1967 um 1045 Uhr an.

«Nächstes Jahr in Jerusalem» ist nicht nur eine jüdische Hoffnung. Wer einmal Israel besuchte, den zieht es immer wieder dorthin, er hofft: «Nächstes Jahr wieder in Jerusalem». Doch all unsere Sympathien nützen diesem kleinen Staat wenig. Was er braucht, ist unsere Hilfe.

Wir können von Israel lernen

Brigadier Herbert Wanner, Zürich

Im vergangenen November hatte eine kleine Gruppe Gelegenheit, in einer Studienreise die israelische Armee kennen zu lernen. Wir waren tief beeindruckt vom Willen dieses kleinen Volkes, nicht allein zu überleben, sondern sich eine gesicherte Zukunft in Freiheit und Prosperität zu schaffen. Neben dem Pioniergeist und dem sich aus der Notwendigkeit der steten Sicherung der Existenz ergebenden Staats- und Volksbewusstsein beeindruckt der Wille, Machbares auch zu verwirklichen und dies im zivilen und im militärischen Bereich, die sich in vielem überdecken.

Mein persönliches Interesse galt vor allem auch der Grundschulung und der Gefechtsausbil-

dung der Panzertruppe. Zudem hatte ich Gelegenheit, die Fabrikation des israelischen Panzers Merkawa zu besichtigen, sprach mit Panzeroffizieren auf den Golan-Höhen, die neben dem Centurion über den Merkawa verfügen, und begleitete den Divisionsgeneral, der eine Übung in der Negev-Wüste mit Kriegsmunition leitete, wobei ausschliesslich russische Panzer zum Einsatz gelangten. Es war dies zu einer Zeit, in der bei uns die Diskussionen um den Panzer 68 sowie die Entwicklung eines eigenen Kampfpanzers auf hohen Touren liefen. Ein Kompaniekommandant auf den Golan-Höhen sagte mir über den Centurion: «It is still a good tank», und dies in Kenntnis der Tatsache, dass

an der nahe liegenden Grenze die neuen T 72 sowjetischer Produktion gegenüber stehen werden. Wenn General Tal «seinen» Merkawa rühmt, dann tut er dies mit letzter Überzeugung, selbst wenn er weiss, dass es modernere Systeme gibt, weil er in erster Linie die Vorteile sieht und weil er zudem überzeugt ist, dass die Truppe gewillt und in der Lage ist, diese Vorteile zu nutzen. Es ist eine eigenwillige Lösung, die im Merkawa gewählt wurde, angepasst an die Bedürfnisse des Krieges auf den Golan-Höhen oder in den Wüstengebieten. Ob er sich als Export-Panzer eignet, sei hier nicht diskutiert. Was wir aber von den Israeli übernehmen können und sollen, ist der Realismus, der Wille und die Gabe, Lösungen zu suchen und zu finden, im organisatorischen und materiellen Bereich, die sich nach den Kriterien der Kriegstüchtigkeit richten. Es würde uns gut tun, von diesem Hauch des Realismus angeweht zu werden, um vermehrt die Proportionen richtig erkennen zu können.